



HAL
open science

Der Journalismus in der Bourdieuschen Soziologie: Ein Gegenstand, der Widerstand leistet. Einige Bemerkungen über das Feld des Journalismus.

Gilles Bastin

► **To cite this version:**

Gilles Bastin. Der Journalismus in der Bourdieuschen Soziologie: Ein Gegenstand, der Widerstand leistet. Einige Bemerkungen über das Feld des Journalismus.. *Publizistik*, 2003, 48 (3), pp.258-273. 10.1007/s11616-003-0075-8 . halshs-00101367

HAL Id: halshs-00101367

<https://shs.hal.science/halshs-00101367>

Submitted on 27 Sep 2006

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Gilles Bastin

Ein Objekt, das sich verweigert: Der Journalismus in der Soziologie Pierre Bourdieus

Einige Bemerkungen über das »journalistische Feld«

Übersetzt von Stefanie Auerbeck / Christian Poetini

In Frankreich binden sich neuerdings zahlreiche Arbeiten über den Journalismus an ein Konzept, das man in Anlehnung an Pierre Bourdieu die »Soziologie des journalistischen Feldes« nennen kann. Bourdieu selbst hat die theoretische Basis einer solchen Soziologie 1994 in zwei Texten formuliert (Bourdieu 1994a; 1994b). Er beschreibt das journalistische Feld hier als analytisches Instrument der Journalismusforschung und zugleich als Werkzeug eines kritischen Diskurses, der zu einer besseren Regulierung dieses Berufes führen soll. Die öffentliche Polemik, die auf die Publikation dieser Texte folgte, heizte die Debatte, die auch in den französischen Medien selbst über die Ethik des Journalismus immer wieder geführt wird, für einige Zeit ausgesprochen stark an.¹

Der vorliegende Artikel setzt sich nicht zum Ziel, diese Polemik zu erläutern, sondern beschränkt sich auf den Begriff des »journalistischen Feldes«. Die Konzeptualisierung eines solchen »journalistischen Feldes« kann nämlich nicht als eine Art natürlicher Ausweitung der Bourdieuschen Theorie der Felder auf den Journalismus begriffen werden. Auf die Analyse des Feldes der Intellektuellen, der Künstler oder der politischen Klasse folgt nicht zwangsläufig nun auch das »Ins-Feld-Setzen« der Journalisten. Eine solche Interpretation ließe zwei Fragen außer Acht, die meines Erachtens unbedingt zu stellen sind. Die erste betrifft den Gegenstand »Journalismus« in den Schriften Pierre Bourdieus insgesamt. Er hat eine lange Geschichte, die die aktuelle Verwendung des Terminus »journalistisches Feld« entscheidend bestimmt, wenn nicht determiniert. Die zweite Frage bezieht sich auf das analytische Potential des Begriffes »Feld« (»champ«), dessen multiple Facetten die Arbeiten, die sich heute einer Soziologie des journalistischen Feldes im Sinne Bourdieus zurechnen, kaum homogen erscheinen lassen können.

Es scheint geboten, diese beiden Fragen – nach der Genese des Gegenstandes »Journalismus« im Werk Bourdieus und nach der Adaption des Feldbegriffs durch andere Autoren – zu beantworten, bevor eine Kritik des »journalistischen Feldes« als solches unterbreitet werden kann. Der Journalismus ist in gewisser Hinsicht ein

Gilles Bastin ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Département des Sciences Sociales der Ecole Normale Supérieure de Cachan.

¹ Zu dieser Polemik vgl. »Le Monde Diplomatique«, Nr. 4, 1996; »Libération« vom 12.5.1998; »Les Inrockuptibles« vom 16.12.1998; »Le Monde« vom 30.11.1996 und vom 12.2.1997.

Gegenstand, der sich einer Einpassung in das Denkgebäude Bourdieus im wahrsten Sinne des Wortes widersetzt. Warum? Um diese Frage zu beantworten, heißt es zunächst zu verstehen, *wie* dieser Gegenstand »Journalismus« sich widersetzt, und zwar innerhalb der Genese der Bourdieuschen Soziologie und systematisch bezogen auf das begrifflich-theoretische Konzept »Feld«, wie es sich bei Bourdieu insgesamt darstellt. Die Antwort, die ich gebe, fällt als dreifache Kritik aus. Erstens betrifft sie das Verschwinden, ergo das Nicht-Mehr-Sichtbar-Sein journalistischer Arbeit im Konzept des »Feldes«. Zweitens gilt meine Kritik der Heterogenität der Perspektiven, mit der die Arbeiten, die den Feldbegriff verwenden, den Journalismus behandeln. Drittens kritisiere ich die Individualisierung der Berufspraktiken, zu der die Logik des Feldes unweigerlich führt.

I DER JOURNALISMUS IN DER BOURDIEUSCHEN SOZIOLOGIE: EINE LANGE GESCHICHTE

Vollzieht man die geistige Spur der Bemerkungen über Journalismus im Bourdieuschen Textkorpus über 30 Jahre lang nach, so erstaunt es weniger, dass sich schon in den ersten Arbeiten dieses Autors Hinweise finden lassen. Denn eine Soziologie der Intellektuellen kann diesen Typus des schreibenden Metiers nur schwer übergehen. Viel erstaunlicher ist die Kontinuität, mit der Bourdieu dem Journalismus – Werk für Werk, Buch für Buch – immer stärkeres Gewicht zuweist, und zwar bezogen auf die Felder und deren interne Abläufe, für die er sich ursprünglich interessierte. Ursprünglich »außerhalb der Felder«, da ein zu schlichtes Metier, um hier (etwa zum Feld der Intellektuellen) Zugang zu haben, wurde der Journalismus Schritt für Schritt zu einem bedeutsamen Agenten (»opérateur«) der internen Funktionsweisen und des Zusammenspiels verschiedener Felder, etwa Bildung und Politik oder Politik und Ökonomie.

Außerhalb des Feldes

Im ersten Text, den Bourdieu dem intellektuellen Feld widmete (Bourdieu 1966), baut er eine hermetische Denk-Barriere zwischen der Tätigkeit der Journalisten und der der Intellektuellen auf. Das Argument ist einfach: Der Prozess der Autonomisierung, des Unabhängigwerdens von diversen gesellschaftlichen Kräften, der den Typus des Intellektuellen erst hervorgebracht hat (und mit ihm das Feld der Intellektuellen), hat für die Journalisten nicht stattgefunden. Er hätte auch gar nicht stattfinden können, denn die Zeitung ist ja abhängig von einem Publikum, das sie kauft. Aus diesem Grund steht der Journalismus zunächst »außerhalb des Feldes« (»hors-champ«). Das Konzept des Feldes kann auf ihn nicht angewandt werden, da es entworfen wurde, um soziale Welten zu verstehen, die eine gewisse Autonomie ihrer Funktionsmechanismen von ökonomischen und politischen Zwängen schon erreicht haben. Dieses »Diesseits« des Feldes entspricht bei Bourdieu zunächst noch einer eher traditionellen Soziologie, einer Art »externer Analyse«, die einem simplen Determinismus folgt (möglicherweise in Anlehnung an das analytische Modell, das Jean-Paul Sartre auf Gustave Flaubert anwandte oder zumindest angelehnt an eine marxistisch inspirierte Reflex-Theorie, in der das Sein das Bewusstsein bestimmt).

»Wenn eine immanente Analyse den Werken, auf die sie sich richtet, auch um so angemessener ist (um den Preis freilich einer methodologischen Autonomisierung, dergemäß sie ihren Gegenstand als System begreift), je autonomer diese Werke selbst sind, so läuft sie doch Gefahr, ihrem Gegenstand gegenüber fiktiv und trügerisch zu werden, sofern man sie auf jene Erzeugnisse anwendet, die nach Valéry ausdrücklich dazu bestimmt sind, kräftig und brutal unser Gemüt zu bearbeiten, um eine auf starke Emotionen oder fremdartige Kitzel erpichte Leserschaft zu erobern'. Erzeugnisse, die vom Publikum geschaffen sind, weil sie ausdrücklich *für es* geschaffen wurden, wie etwa in Frankreich *France-Soir*, *France-Dimanche* oder *Paris Match* oder die Klischeefiguren von Pariserinnen, und die, da sie aus den ökonomischen und sozialen Bedingungen ihrer Herstellung nahezu *in toto* ableitbar sind, ausschließlich in die Kompetenz einer Analyse fallen, die sie auf ihre externen Faktoren bezieht.« (Bourdieu 1970: 87f. [Übersetzung des Zitats von 1966 aus der Suhrkamp-Edition übernommen])

Schon in seinem zweiten, die Analyse des intellektuellen Feldes begründenden Text (Bourdieu 1971a) misst Bourdieu dem Journalisten eine viel bedeutendere Rolle für die Abläufe des intellektuellen Feldes selbst zu. Er spricht ihnen jedoch weiterhin ab, veritable Akteure dieses Feldes zu sein. Tatsächlich funktioniert das intellektuelle Feld für Bourdieu im Wesentlichen dank einer Verschleierung der konkreten Arbeit des Intellektuellen zu Gunsten einer Logik der sozialen Distinktion und der Präntention, letztlich also sozialer Magie (»magie sociale«). Journalistische Arbeit dagegen kann sich nicht hinter einer solchen Ideologie der intellektuellen Gnade verbergen, da die technischen und kollektiven Zwänge, denen journalistische Arbeit unterliegt, viel zu offensichtlich sind.

»Im übrigen besteht wohl kein Zweifel daran, dass die Entwicklung weitläufiger Produktionseinheiten im Bereich von Funk, Fernsehen, Presse und Film, wie in dem wissenschaftlicher Forschung und der damit gekoppelte Niedergang des intellektuellen Handwerks zugunsten der intellektuellen Lohnarbeit, eine Veränderung sowohl des Verhältnisses des Produzenten zu seiner Arbeit als auch von dessen Vorstellungen über die eigene Stellung und Funktion innerhalb der gesellschaftlichen Struktur und damit auch der von ihm propagierten ästhetischen und politischen Ideologien nach sich zieht. Intellektuelle Arbeit, die sich kollektiv vollzieht, im Rahmen differenzierter und zudem häufig noch sozial wie technisch hierarchisierter Produktionseinheiten, und die zu einem gewichtigen Teil auch von vorausgegangener kollektiver Arbeit in Gegenwart oder Vergangenheit samt kostspieligen Produktionsinstrumenten abhängt, lässt sich nicht mehr mit der charismatischen Aura der traditionellen Schriftsteller und Künstler umgeben, jenen unabhängigen Kleinproduzenten, Meistern ihres Fachs und Herren über ihre eigenen Produktionsmittel, die bloß ihr kulturelles Kapital, scheinbar Geschenk der Gnade, zum Einsatz bringen. Die mit der Veränderung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einhergehende subjektive wie objektive Entmystifizierung trifft in ganz besonderem Maße die in derartigen Großkomplexen tätigen Intellektuellen und Künstler [...].« (Bourdieu 1982: 51f. [Zitat von 1971, aus der Suhrkamp-Übersetzung übernommen])

Hier wird wiederum eine deterministische Analyse als am besten geeignete Beschreibung journalistischer Arbeit angeboten. Die Journalisten werden zurückgeworfen auf ein umfassendes »System der großen symbolischen Produktion«, das sehr viel weniger autonom ist als das »begrenzte Feld der [intellektuellen] Produktion« und das zudem charakterisiert wird durch seine »Unterwerfung unter eine externe Nachfrage« sowie die Tatsache, dass die Struktur x-beliebiger Produkte sich in gesellschaftlicher Hinsicht »aus den ökonomischen und sozialen Konditionen ihrer Produktion selbst« ableite (vgl. Bourdieu 1971a: 8).

»Allodoxia« oder die neue Position der Journalisten im Feld

In Pierre Bourdieus Soziologie der Intellektuellen der 70-er Jahre erscheint der Journalist, wenn auch noch ohne selbst eine Position im Feld der Intellektuellen zu besetzen, doch als ein externer Agent oder Vermittler, der von außen auf das Feld Einfluss nimmt. Tatsächlich erfüllen die Journalisten (Bourdieu folgend) objektiv die Rolle eines »Mitwirkenden« beim Wettlauf um Legitimität, dem sich die Intellektuellen geradezu ausliefern müssen: da eben Publikumssanktionen auch im intellektuellen Feld – trotz dessen grundsätzlicher Autonomie – nicht zu vernachlässigen sind und aus diesem Grunde die internen Regeln der Legitimitätszuschreibung stören können. Diese Intervention des »großen Publikums« ist ihrer Natur nach eine elementare Bedrohung des Anspruchs, den das intellektuelle Feld seinerseits auf das Monopol der kulturellen Sanktionierung (»consécration«) erhebt (vgl. Bourdieu 1971a: 57).

Mediale Publizität wurde ein probates Mittel, das Legitimitätskapital im intellektuellen Feld zu steigern, und genau darin bestand das Interesse der Intellektuellen, sich den Journalisten schließlich anzuvertrauen. Aber um maximalen Nutzen aus der Erwähnung durch einen Journalisten zu schlagen, ist es nötig, dass auch jener selbst eine so hohe Legitimität wie möglich zugewiesen bekommt – dabei immer vorausgesetzt, das dessen ureigene Legitimität im intellektuellen Feld nur schwach ausgebildet ist. So wird der Handel, den Intellektuelle und Journalisten miteinander eingehen, sichtbar: Auch die Erstgenannten geben den Zweiten etwas, nämlich Legitimität im Austausch für Publizität. Und diese Legitimität, die der Journalist vom Intellektuellen erhält, ist unabdingbar für die Wirksamkeit der Publizität, nämlich für die Glaubwürdigkeit beim Publikum.

Das ist das Prinzip dessen, was Bourdieu »Allodoxia« nennt, eine Art gegenseitige Aufwertung von Journalisten und Intellektuellen. Man kann sie als einen Winkelzug verstehen, den *alle* Agenten des Feldes machen müssen, um sich selbst eine »Weihe«, eine öffentlich wirksame Legitimität geben zu können, die aber glauben lässt, es handele sich jeweils um eine äußere, objektive Sanktionierung: Der Intellektuelle sanktioniert den Journalisten und erhält – im Gegenzug – Öffentlichkeit für sein Wort. Der Journalist spielt in dieser Zeremonie eine wichtige Rolle, deren Funktion aber noch strikt vom intellektuellen Feld und den Beziehungen abhängt, die dieses mit der Öffentlichkeit unterhält und unterhalten will.

»Weit davon entfernt, tatsächlich eine Sanktionierung auszusprechen, deren Bedingungen sie selbst in der Hand haben, verbinden der Journalist und der Vulgarisierer den [intellektuellen] Priester mit der Durchschnittskultur. Dabei ist ihre Währung die Aufmerksamkeit, die sie diesen ‚Priestern‘ zuweisen können, die ihrerseits im Gegenzug als Unterpand eben die Legitimität gewähren, die nur die Mitglieder dieser höchsten ‚Weihestufen‘ einer Gesellschaft überhaupt zu geben vermögen; was allerdings unabdingbar für die Journalisten ist, um den Effekt der Allodoxia tatsächlich zu vollziehen, ein Effekt, der das Prinzip ihrer offensichtlich kulturellen Macht auf die Öffentlichkeit ausdrückt.« (Bourdieu 1971a: 103)

Die Eroberung der symbolischen Macht

In den 80-er Jahren erscheint der Journalismus im Werk Pierre Bourdieus immer stärker als ein Agent (»opérateur«), der von der sozialen Magie, die im Feld stattfindet, gar nicht mehr zu trennen ist. In gewisser Weise wird er sogar Hauptagent der

Zuweisung von Legitimität. Dies erscheint bereits sehr klar in den Arbeiten über das politische Feld, in denen das Verhältnis zwischen politischen und journalistischen Akteuren nicht mehr auf einer »Allodoxia«, einer gegenseitigen Machtzuweisung oder -zuspielung, beruht, sondern zur strukturellen Homologie (»homologie structurale«) wird. Sie lässt den Journalisten für das politische Personal unentbehrlich werden. Das Gewicht des Journalismus, Positionen im Feld überhaupt erst zu erschaffen, ist größer als jemals zuvor.

»Deswegen hat der Politiker ein Hauptinteresse am Journalisten, der Macht über die Massenverbreitungsinstrumente und damit Macht über jede Art von symbolischem Kapital hat: Weil die Journalisten mindestens in bestimmten politischen Lagen im Stande sind, den Zugang eines Politikers oder einer Bewegung zum Status einer politischen Kraft, die zählt, zu kontrollieren, und allgemein Ansehen mit schaffen oder abschaffen können, ist ihnen, den Journalisten, wie dem Kritiker die Rolle des *Anpreisenden* beschieden, wobei sie nicht für sich selbst zu tun vermögen, was sie für die anderen tun. Deshalb stehen sie zu denen, die sie mit ‚gemacht‘ haben (je nach ihrem Wert als Anpreisende), in einer Ambivalenzbeziehung, die sie zwischen bewundernder oder serviler Unterwürfigkeit mit perfidem Ressentiment schwanken lässt, wobei letzteres bereit ist, sich beim ersten Fehltritt des von ihnen mit produzierten Idols zu äußern.« (Bourdieu 1991: 514 [*Übersetzung des Zitats entnommen dem Berliner Journal für Soziologie*])

Diese Arbeiten über das politische »Feld«, das gemessen am Prinzip der strukturellen Homologie nicht völlig autonom sein kann, geben Bourdieu – meines Erachtens erstmals – die Gelegenheit, die Idee eines »journalistischen Feldes« (»champ du journalisme«) zu konzeptualisieren. Gegenstand einer Theorie der Felder ist es nicht länger, autonome Bereiche zu beschreiben, sondern eben ihre Beziehungen untereinander. Beziehungen, die diese Felder im Bereich makro-sozialer Konfrontationen und Kontakte miteinander eingehen und die auf die Funktionsabläufe in den einzelnen Feldern zurückwirken. So gelangen die Journalisten selbst in den Beschreibungsbereich der Terminologie des Feldes.

»Man könnte viele Fälle nennen, in denen Mandant und Mandatsträger, Kunde und Hersteller in einem solchen Verhältnis der strukturellen Homologie stehen. Das gilt auch für das intellektuelle Feld, für den Journalismus: Der Journalist des *Nouvel Observateur* steht zu dem des *Figaro* im gleichen Verhältnis wie der Leser des erstgenannten zu dem des zweitgenannten Presseorgans. Wenn der Journalist des *Nouvel Obs* sich nun einen Spaß daraus macht, dem des *Figaro* eins auszuwischen, dann erfreut er damit auch seine Leserschaft, ohne dass er es ausdrücklich will. Das ist ein äußerst simpler Mechanismus, widersetzt sich damit aber nicht weniger der herkömmlichen Vorstellung von ideologischer Aktion im Sinne eines interessegeleiteten Dienens oder interessierter Willfährigkeit bzw. dem Eigennutz diktiert Unterordnung unter eine Funktion: Der Journalist des *Figaro* ist nicht die verlängerte Feder des Episkopats oder der Handlanger des Kapitals; er ist zunächst einmal ein Journalist, der je nach Augenblick vom *Nouvel Obs* oder von *Libération* besessen ist.« (Bourdieu 1989b: 49f. [*Zitat aus der Suhrkamp-Übersetzung übernommen*])

In »La noblesse d'Etat« (vgl. Bourdieu 1989a), der großen Studie über das französische Bildungssystem der »Ecole Nationale d'Administration« (ENA) und der »Grandes Ecoles«, die praktisch die gesamte französische politische und administrative Elite ausbilden, wird der Journalismus nur gestreift. Gleichwohl findet man in diesem Buch einen aufschlussreichen Hinweis auf den Statuswechsel dieser Profession innerhalb der Analysen Bourdieus. In seinen ersten Arbeiten war der Journalismus – wie gezeigt – nicht mehr als ein Hilfsmittel des intellektuellen Feldes. Zwar den Legitimationskämpfen der Intellektuellen dienend, aber doch einzig unter der Bedingung,

dass es die Intellektuellen sind, die dem Journalismus aufgrund ihrer eigenen Reputation Legitimität »abgeben«.

Doch dieser Rückgriff auf ein Feld, das zwischen dem intellektuellen und dem Feld der politischen Macht liegt, zeigt – 25 Jahre nach Bourdieus ersten Studien über das französische Bildungssystem –, wie sich seine Beziehung zur Rolle des Journalismus gewandelt hat. Er schreibt ihm nun erheblich mehr Gewicht bei der Vergabe von Legitimität innerhalb des Feldes zu. Somit liegt der Akzent nun nicht mehr so stark auf der »Allodoxia«, deren Meister der Intellektuelle war, sondern auf dem Prinzip der Autonomie des »Zelebrierenden« im Prozess der »sozialen Magie«, die dieses Mal den Journalisten in eine Machtposition versetzt (vgl. Bourdieu 1989a: 550f.).

Die Soziologie des Journalismus als neue Soziologie der Erziehung?

In den zweieinhalb Jahrzehnten zwischen 1966 und 1993, in denen Pierre Bourdieus Studien über die Felder, insbesondere über das intellektuelle Feld, entstanden sind, hat er der Arbeit der Journalisten einen wichtigen Platz in seinem Werk zugewiesen – noch bevor er den Journalismus überhaupt als »Feld« konstituiert und ihm ein Buch gewidmet hatte. Die »Natur« dieses Platzes, besonders die Tatsache, dass der Journalismus als Vermittler und Agent (»opérateur«) des Phänomens der sozialen Magie und schließlich auch der »Allodoxia« betrachtet wird, legt es nahe, eine Parallele zu ziehen zwischen dieser journalistischen Aktivität und der Rolle, die die Schule für Bourdieu in den 60-er Jahren hatte: will sagen zwischen der mächtigsten Vermittlerin der sozialen Magie (Schule) und dem Verteiler von Legitimitätsansprüchen (Journalismus). Die Untersuchungen über die konservative Funktion der Schule in der Gesellschaft (vgl. Bourdieu 1970) dürfen wohl als Vorspiel zu den Studien über die Wirkungsweise des intellektuellen Feldes gelten, in dem wiederum ein bewahrendes Prinzip wirkt, hier aber durch die »Reproduktion« makrosozialer Hierarchien. Nun spielt aber auch der Journalismus selbst in diesem Feld eine konservative Rolle. Denn das Prinzip der »Allodoxia« funktioniert ja nur, wenn die Journalisten dominante Agenten des intellektuellen Feldes (die »Priester«) als ihre öffentlichen Gesprächspartner wählen. Insgesamt verstärken sie somit den Konservatismus des Feldes. In gleichem Maße, wie die Schule die Dominanz der Dominanten verstärkt, indem sie deren Vormachtstellung eine exogene und objektive Dimension verleiht, legitimiert der Journalismus medial die Agenten, die sozial längst schon legitimiert sind. Es scheint also, als habe sich für Bourdieu das jeweilige Gewicht dieser beiden Vermittler der sozialen Magie – Bildung und Journalismus – langsam verändert, und zwar in umgekehrtem Sinne: Die Felder der intellektuellen und symbolischen Produktion werden heute im Wesentlichen von medialer Macht reguliert, während ihr vorherrschendes Organisationsprinzip in den 60-er Jahren die schulische »Weihe« war.

Die Aufgabe der Soziologie der Institution Schule (nach dem Erscheinen von »La Noblesse d'Etat« im Jahr 1989) zu Gunsten einer Soziologie des Journalismus wäre also als Symptom dieser Neuorientierung der Bourdieuschen Soziologie zu werten.

II DAS FELD ODER DIE FELDER DES JOURNALISMUS?

Die Neuartigkeit der jüngsten Arbeiten Bourdieus und der »Bourdieuaner« zur Soziologie des Journalismus besteht nunmehr in der Isolierung des journalistischen Feldes als eine abgeschlossene Analyseeinheit. Wenn man zunächst einmal beseite lässt, was es bedeutet, wenn der Operator verschiedener Felder in ein spezifisches Feld hineinrutscht (ich werde in einem nächsten Punkt darauf zu sprechen kommen), so bleibt doch die Frage zu klären: Welches Feld ist gemeint, wenn man vom »journalistischen Feld« spricht? Das (Denk)Werkzeug selbst steht hier zur Debatte: In dreißig Jahren Forschung hat sich Bourdieus Konzept des »Feldes« deutlich verändert, und diese Veränderung allein kann über den aktuellen Gebrauch des Begriffes »journalistisches Feld« Auskunft geben.

Dieses Konzept wird ausdrücklich von verschiedenen Autoren verwandt, die alle mehr oder weniger den Bourdieuschen Ansatz für sich beanspruchen (Pierre Bourdieu selbst, Patrick Champagne, Rémi Lenoir, Louis Pinto, Alain Accardo, Serge Halimi, Dominique Marchetti).² Die Lektüre ihrer Arbeiten erlaubt es festzustellen, dass sie auf der Verwendung sehr unterschiedlicher Versionen des Feldbegriffes beruhen, ohne dass eine synthetische Analyse diesem Begriff zuvor eine einheitliche Bedeutung zugewiesen hätte. Begibt man sich an die Lektüre dieser Autoren, stößt man auf drei maßgebliche Forschungsansätze: (I.) die Kritik an der »artefaktischen Dimension« des Medienproduktes (Patrick Champagne), die vom Erbe der Vorstellung »soziale Magie« des frühen Feldansatzes lebt (mit Worten und Bildern Wirklichkeit herstellen); (II.) die Analyse der Strukturen des journalistischen Feldes und deren Entwicklung (Bourdieu selbst), dies in Anlehnung an jene Studien, in denen er untersuchte, wie sich die Bedeutung der verschiedenen Eliteausbildungsstätten in Frankreich (»Grandes Ecoles«) im Feld der Macht entwickelte; (III.) die Ethnographie der so genannten »Galeerensklaven« des Journalismus (Alain Accardo), die meines Erachtens ihre Konzeption des Feldbegriffes aus der Studie über »Das Elend der Welt« (»La misère du monde«, vgl. Bourdieu u. a. 1993) ableitet.

Magier der öffentlichen Meinung

Die Arbeiten von Patrick Champagne über die Medien und deren Konstruktionen, die sie nach der sozialen Wirklichkeit herstellen, nahmen Ende der 80-er Jahre einen konzeptuellen Rahmen auf, der direkt aus den ersten Arbeiten Bourdieus zur öffentlichen Meinung hervorging (Bourdieu 1973). Bourdieu hatte sich selbst allerdings damit zufrieden gegeben, ungeklärte methodologische Vorannahmen der Meinungsforschung abzustecken und damit diejenigen zu disqualifizieren, die ihren Analysen

² Obwohl er selbst den Terminus »Feld des Journalismus« (»champ du journalisme«) verwendet und sich mehrfach auf Bourdieu bezieht, schließen wir die Arbeiten von Rémy Rieffel nicht in unsere Betrachtung ein. Denn seine Soziologie der journalistischen Eliten beruht auf einem theoretischen Eklektizismus (auch auf Raymond Boudon nimmt Rieffel Bezug sowie auf Interaktionskonzepte). Das Konzept des »Feldes« ist bei diesem Autor rein deskriptiv verwendet, in etwa zu verstehen als »journalistische Population«. So analysiert Rieffel beispielsweise keine Beziehungen zwischen den Journalisten, die er als sein »Feld« begreift, während das Konzept bei Bourdieu prinzipiell relational gedacht ist. Rieffel interessiert sich mehr für die journalistische Elite (die er a priori definiert) und für deren Lebensstil als für die Strukturen und Interrelationen des Feldes (vgl. Rieffel 1983; 1984).

ein simples statistisches Artefakt unterlegten. Champagne erweiterte nun diese Sichtweise, indem er zeigte, dass andere mediale Verarbeitungen sozialer Phänomene ihrerseits als Konstruktionen betrachtet werden müssen.

Aber Champagne untersucht Journalisten nicht wirklich als Handelnde. Er interessiert sich viel mehr für ihre Funktion, eine Realität zu produzieren, die den Stereotypen der Mehrheit der Bevölkerung entgegenkommt. Seine Arbeit kann also in die Nähe der ersten Studien Bourdieus zum intellektuellen Feld gerückt werden, in dem, wie gezeigt, der Journalist ein bloßer Vermittler der sozialen Magie im Dienste der »Priesterkaste« der Intellektuellen ist. Champagne weitet diese Perspektive auf die Gesellschaft insgesamt aus.³ In dieser Hinsicht antizipiert er – mit Zustimmung Bourdieus – das neue Gewicht des Journalismus als eines Vermittlers und Agenten sozialer Magie, nun gemessen am Gesamtzusammenhang des Gesellschaftlichen, und nicht mehr nur beschränkt auf das intellektuelle Feld.

»Soziale Missstände haben keine sichtbare Existenz, solange die Medien nicht von ihnen sprechen, solange sie also nicht von den Journalisten als solche anerkannt worden sind. [...] Weit davon entfernt, die soziale Misere nur zu registrieren, unterzieht das journalistische Feld sie aktiv einem regelrechten *Konstruktionsprozess*, der weitgehend von den Interessen dieses [journalistischen] Tätigkeitsbereichs selbst abhängt.« (Champagne 1993: 61; Hervorhebung St. A.).

Alle Analysen der journalistischen Arbeit sind bei Champagne (und in ihrer Ausdehnung dann auch bei Bourdieu, der ihn oft zitiert) der Notwendigkeit untergeordnet, *eine* These argumentativ zu stützen: die des Vermittlers oder Operators der sozialen Magie. Demnach verstärkte etwa die Zeitschriftenlektüre die Verbreitung einer Welt-sicht und damit ihre Homogenisierung. In diesem performativen Prozess hat das Fernsehen aufgrund seiner technischen Charakteristika (Diffusion, Bildgebung, Evidenzeffekt des Bildes) ausschlaggebendes Gewicht.

»Es bleibt festzuhalten, dass die Medien in Zukunft ein integraler Bestandteil der Realität selbst sind. Oder besser noch: Sie produzieren Realitätseffekte, indem sie eine mediale Vision der Realität kreieren, die eben dazu führt, genau die Realität erst zu schaffen, die sie vorgibt zu beschreiben.« (Champagne 1993: 74)

Die Arbeiten Champagnes korrespondieren also mit den Formen der Feldanalyse, wie sie Bourdieu in den 1960-er und 1970-er Jahren vertrat, um die kulturelle und symbolische Produktion zu erklären.⁴ In diesem Typus Feld werden die Akteure von dem angetrieben, was Bourdieu *illusio* nennt. Sie wird vermittelt durch eine stark vergeistigte Form des Habitus (nach dem Modell des kulturellen Unbewussten von Erwin Panofsky).⁵ In diesem Typus Feld neigt das Prinzip der sozialen Magie entsprechend dazu, Worten ebensoviel Gewicht zu verleihen wie Handlungen.

3 So entwirft er etwa in »Faire l'opinion« (Champagne 1990) das Konzept des »medialen Kapitals« (»capital médiatique«), um die Möglichkeit der Journalisten darzustellen, in die Produktion und den Austausch anderer Kapitalien (etwa: symbolisches Kapital, kulturelles Kapital) einzugreifen.

4 Auch die Analysen Serge Halimis (vgl. Halimi 1997) können mit diesem Modell verglichen werden.

5 Bourdieu veröffentlichte Panofsky 1967 in seiner im Verlag Minuit herausgegebenen Reihe »Le sens commun«.

Strukturen des Feldes und die Heterogenität der Medien

Die Texte, in denen Bourdieu selbst das journalistische Feld analysiert, sind alle nach 1994 geschrieben worden. Sie nehmen die von Champagne entwickelte Perspektive umfassend auf. Das wird im ersten Teil von »Sur la télévision« (»Über das Fernsehen«) besonders deutlich (Bourdieu 1996). Aber Bourdieu unternimmt in diesen Texten doch, anders als Champagne, auch eine historische Innenansicht des journalistischen Feldes. So zieht er sich nicht auf die Darstellung der technischen Charakteristika des Fernsehens zurück, um dessen vorherrschende Stellung gegenüber anderen Medientypen zu zeigen, sondern legt einen Modifikationsprozess der Feldstrukturen nahe. Dieser habe zur Umkehrung von Positionen im Feld geführt, nämlich – kurz gefasst – derjenigen der seriösen Presse (allen voran »Le Monde«) zu Gunsten des Sensationsfernsehens vom Typ TF1. Die Aufbereitung aktueller Themen zeige, dass die schreibende Presse dem Fernsehen »folge«; in der Vergangenheit aber sei es umgekehrt gewesen. Dieser Prozess stärke die Position derjenigen Kommunikatoren, die am wenigsten Autonomie im ganzen Feld besitzen: nämlich der Fernsehjournalisten, die dem Druck des ökonomischen und politischen Feldes am stärksten ausgesetzt sind.

Das journalistische Feld, von dem in diesen Arbeiten die Rede ist, verbindet sich also mehr und mehr mit dem Feldbegriff, den Bourdieu in den 80-er Jahren für die Analyse der Französischen Eliteausbildungsstätten, der Grandes Ecoles, verwandte (vgl. Bourdieu 1989a). Tatsächlich ist dies ein Feldtypus, der Institutionen stärker ins Spiel bringt als Individuen, der aber gleichwohl mit dynamischen Eigenschaften ausgestattet ist: Seine Struktur verändert sich, ist einer Genese unterworfen. Auch werden in diesem Feldtypus Positionen mit objektiven Kriterien gewichtet (dem Besitz von Kapitalien, nämlich ökonomischem, sozialem, symbolischem und kulturellem Kapital im Sinne Bourdieus) – und nicht nur nach dem Prinzip »Sein, wie man sich darstellt« (»Etre selon le dire«), was das Prinzip der »sozialen Magie« im ursprünglichen Feld, dem der Intellektuellen, war. Es ist wohl dieses Modell, von dem man die meisten Resultate auf empirischer Basis erwarten darf, sollten weitere Arbeiten diesen Texten von 1994 über das journalistische Feld folgen.

Die Misere des freien Mitarbeiters (»La misère du pigiste«)

Eine andere wichtige Quelle der Bourdieuschen Publikationen über das journalistische Feld bieten die Arbeiten von Alain Accardo (vgl. Accardo 1993; 1995; 1998). Diese Arbeiten sind stark inspiriert von einer dritten Form, das Feld zu strukturieren, derjenigen nämlich, die in »Das Elend der Welt« (»La misère du monde«; Bourdieu u. a. 1993) vorgeschlagen wird. Accardos Arbeiten stellen das journalistische Feld im Modus einer Opposition zwischen freien Mitarbeitern (»pigistes«) und journalistischen Medienstars dar. Sie stützen sich auf Leitfadeninterviews (nach dem Modell der für »Das Elend der Welt« geführten Gespräche) mit »dominierten« Journalisten, die die Zwänge des journalistischen Feldes bereits seelisch verinnerlicht haben.

In einigen Arbeiten, die sich vom »Elend der Welt« haben inspirieren lassen, tritt nun tatsächlich eine neue Konzeption von »Feld« und dem, was die Akteure bewegt, zutage. Indem Bourdieu in diesem Werk seine Aufmerksamkeit von der »Misere der Bedingung« (»misère de condition«) als große oder ökonomische Misere zur »Misere

der Position« (*«misère de position»*) als kleine oder sozio-psychologische Misere verlagert, gibt er dem Feld auch die Funktion, jene Sphäre zu sein, in der sich Wünsche sozialisieren, und in der sich nicht so sehr die *illusio* ausdrückt, sondern mehr noch die *libido*. Dieses Eindringen des Verlangens in das Konzept des Feldes vollendet einen Prozess der Veränderung des Bourdieuschen Habituskonzeptes: Der Habitus wird zu einem mehr psycho-soziologischen als sozialen Unterbewussten.⁶

Dieser theoretische Faden durchzieht die Arbeiten, die die Frage nach dem Problem der starken Heterogenität der journalistischen Profession aufwerfen sowie die nach der »dominierten« Position, in der sich die freien Mitarbeiter sowohl den Medienunternehmen wie ihren fest angestellten Kollegen gegenüber sehen. Bourdieu selbst hat diese Modellvorstellung z. B. verwandt, um die so genannte »Krise der Dreißigjährigen« im journalistischen Metier zu beschreiben (vgl. Bourdieu 1996).

III TRÄGT DAS KONZEPT DES JOURNALISTISCHEN FELDES?

Zum Abschluss dieser Untersuchung über das Objekt »Journalismus« in der Bourdieuschen Soziologie und deren jüngster Konstituierung als »Feld« soll die Frage nach den Vor- und Nachteilen – auf heuristischer Ebene – dieses Analysemodells gestellt werden. Hierfür kann man versuchen, den Ansatz »journalistisches Feld« mit anderen Typen der Analyse von Berufen zu vergleichen, insbesondere solchen, die sich mit künstlerischen oder intellektuellen Professionen sowie weiteren »Prestigemetiers« befassen, von denen etwa Everett C. Hughes spricht (vgl. Hughes 1970). Auf drei Ebenen lässt sich das »journalistische Feld« dann kritisieren: Es überbewertet symbolische Phänomene, es mangelt ihm an Symmetrie, und es greift auf eine individualistische Sicht beruflicher Praxis zurück.

Rhetoriken über Arbeit

Es ist eine zentrale Erkenntnis der Berufssoziologie, dass die »Rhetoriken«, die professionelle Gruppen verwenden, sobald sie ihre Arbeit und die damit verbundenen Privilegien legitimieren müssen, in die berufssoziologische Analyse einzurechnen sind (vgl. Chapoulié 1973). Denn diese Diskurse kaschieren die tatsächlichen Arbeitsbedingungen der Berufsgruppe ebenso wie die Verteidigung ihrer materiellen Interessen. Dieser Punkt wurde insbesondere von den Autoren entwickelt, die den Journalismus mit den funktionalistischen Begriffen der Berufssoziologie angelsächsischer Provenienz untersucht haben. Viele Kriterien mangeln dem Journalismus, die Berufe eigentlich kennzeichnen – nicht aber das Kriterium der »professionellen Rhetorik«. So gesehen bietet die Soziologie der Felder interessante Hilfsmittel zu einer Entmystifizierung prestigereicher Metiers. Man könnte das Konzept der »symbolischen Gewalt« zitieren (Verschleierung des willkürlichen Ursprungs dominanter Positionen) oder wiederum die subtilen Triebkräfte des »Sein wie man sich darstellt«. Auch strategisch-instrumentell motivierte Diskurse derjenigen Gruppen, die versuchen, sich als »Korpus«,

⁶ In diesem Sinne kann man Bourdieus Text über die »Widersprüche der Erbschaft« in »Das Elend der Welt« lesen (vgl. Bourdieu u. a. 1993) sowie das Vorwort zum Buch von Jacques Maître »Autobiographie eines Paranoiden« (Maître 1994).

als »Berufsstand«, zu konstituieren, wären hier zu erwähnen.⁷ Der Nutzen, den man in dieser Hinsicht aus der Analyse der Felder, angewandt auf den Journalismus, ziehen kann, ist gut zu erkennen. Da Bourdieu in die Analyse einiger Felder – zumindest in den Studien zum intellektuellen und künstlerischen Feld – den Prozess integriert, der diese Felder hervorgebracht hat, schafft er sich theoretisch auch die Mittel, den Prozess der »Schließung« (»clôture«) der Felder zu verstehen, der im Mittelpunkt der sogenannten neo-weberianischen Analysen des Arbeitsmarktes und der Berufe steht.⁸ Aber es gibt dennoch einen grundsätzlichen Unterschied zu solchen Ansätzen: Während in der Tradition der Berufssoziologie professionelle Rhetoriken als Mittel der Konkurrenz professioneller Gruppen angesehen werden, stellen sie bei Bourdieu in gewisser Hinsicht das Ende einer Entwicklung dar.

Es gibt bei ihm nämlich in der Tat eine Tendenz, den Strategien der symbolischen Unterscheidung (»distinction symbolique«) übermäßiges Gewicht beizumessen und so die handgreiflichen Elemente der Beziehungen zwischen Agenten oder sozialen Gruppen zu vernachlässigen, wie im Übrigen auch ihre Geschichte (so ist ja zum Beispiel die Herausbildung einer dominanten Position für eine professionelle Gruppe immer auch eine Sache der Fakten, nicht nur der Wortwahl). Für den Augenblick fehlt diese Analyse der Fakten dem »journalistischen Feld« also noch.

Die Theorie der Felder ist also vor allem eine Theorie der rhetorischen Formen der symbolischen Herrschaft.⁹ Sie arbeitet mit einer erstaunlichen Verkürzung der Position der Individuen im Feld auf ihre Standpunkte und Stellungnahmen (»prises de position«) und blendet dabei einen wesentlichen Zusammenhang aus: was die Agenten eigentlich im Feld *tun*.¹⁰

Der Fall des Journalismus veranschaulicht dieses Problem sehr gut. Die 1971 von Bourdieu geäußerte Weigerung, den Journalismus als starken Agenten des Feldes anzusehen, lag also wohl darin begründet, dass bei dieser Aktivität die Arbeit, das Kollektiv und die Technik allzu augenscheinlich werden. Erst als er dies nicht mehr so sieht, kann Bourdieu sein »journalistisches Feld« konstruieren – und genau hier scheint mir die Grenze dieses Projektes zu liegen. Man könnte in der Tat – und gegen Bourdieu – die Auffassung verteidigen, dass dieser Beruf genau deshalb von

7 Vgl. die Instrumentalisierung der Idee des »Staatsdienstes« durch den so genannten Amtadel (»noblesse de robe«), um sich über den alten Schwertadel (»noblesse d'épée«) hinwegzusetzen (Bourdieu 1989a: 543-544).

8 Vgl. Denis Ruellan (Ruellan 1993) und seinen Import neo-weberianischer Gedanken in die Journalismusforschung.

9 Der Artikel über das religiöse Feld (vgl. Bourdieu 1971b) stellt einen Schlüssel zum Verständnis dieses Interesses für das Symbolische dar. In der Präsentation dreier Traditionen, die ihm die soziologische Analyse des Religiösen zu bestimmen scheinen, nimmt er klar den Faden der Durkheimschen und Mauss'schen Analysen auf, indem er im Detail die Formen der »Soziodizee« und der Legitimation des Existierenden nachvollzieht, die die Religion *selbst* hier (als Idee) produziert, und nicht wie in einer mehr Weberschen Optik die religiöse Tätigkeit oder Arbeit.

10 Im Hinblick auf die Arbeit von Latour und Woolgar über die wissenschaftlichen Laboratorien, bemerkt Francis Chateauraynaud, dass die Neuartigkeit dieser Studie nicht so sehr in der Entmystifizierung bestehe, der sie die wissenschaftliche Tätigkeit und ihren Nimbus unterzieht, sondern darin, dass sie deren »Verweltlichung« eben auf die Orte der wissenschaftlichen Arbeit selbst beziehe, während sich ein Autor wie Bourdieu damit zufrieden gibt, diese ausschließlich in kommunikativen Beziehungen zu suchen (Zeitschriften, Kolloquien etc.) (vgl. Chateauraynaud 1991). Dieses Beispiel hat meines Erachtens emblematische Aussagekraft.

soziologischem Interesse ist, da er die Arbeit, das Kollektiv und die Technik so sehr offensichtlich werden lässt.¹¹

Heterogene Sicht des »Journalismus«

Während das Instrument »Feld« ausdrücklich geschaffen wurde, um den subjektzentrierten Determinismen zu entkommen und den Akzent auf die Beziehungen zwischen den Agenten ein und desselben Feldes zu legen, haben die Analysen des »Feldes Journalismus« die Tendenz, sich zu spezialisieren, ja geradezu zu splitten – und so ihren Gegenstand wieder zu individualisieren: Einerseits sind sie gerichtet auf die Analyse der dominierenden Akteure (Serge Halimi, Pierre Bourdieu), andererseits auf die Analyse der dominierten Akteure (Alain Accardo). Diese Separierung ist umso hinderlicher, als in beiden Fällen eben nicht dasselbe Konzept von »Feld« verwandt wird.

Zunächst kann man den Mangel an Homogenität in der Beschreibung dieser beiden journalistischen Populationen nur bedauern. Beide Kategorien – dominierende und dominierte Journalisten – werden in der Tat nicht durch die gleiche Brille betrachtet. Den »Dominanten« werden Karrieremotive, Strategien der Selbst-Positionierung und der symbolischen Distinktion zugewiesen, während die »Dominierten« wie arbeitsame Gefangene ihrer Praxis gesehen werden, die diesen Zustand somatisch in einer Art von unglücklichem Bewusstsein erleben. Diese Analyse vernachlässigt die Tatsache, dass ja auch die dominanten Akteure eine Tätigkeit ausüben und auch sie den Zwängen von Organisationen und Institutionen ausgesetzt sind. Sie vernachlässigt darüber hinaus, den Dominierten zuzugestehen, dass sie die mehr oder weniger freie Berufswahl wie auch ihre Berufspraxis durchaus genießen können.¹²

Während sich also die Theorie Bourdieus lauthals kritisch gibt – da sie die eitlen Platzierungskämpfe im journalistischen oder intellektuellen Feld aufzeigt, wie auch die Folgen dieser Scheingefechte (die symbolische Gewalt) –, verstärkt sie im Gegenteil die vergeistigte, körperlose Position der Dominierenden noch – ja sie verherrlicht sie geradezu.¹³

Man kann sich fragen, ob im Falle derjenigen Berufe, deren professionelle Ideologie darin besteht, die Arbeit als Tätigkeit geradezu zu verneinen (weil sie sozial, kollektiv, technologisch etc. bestimmt und daher eben entfremdet sei), der kritischere Diskurs nicht gerade darin bestehen müsste, die Fassade der feinen sozialen Unterschiede (»distinction«), der Begabungen und Mühelosigkeiten fallen zu lassen, statt sie überzubewerten. Unter diesem Gesichtspunkt betreiben die Arbeiten von Everett Hughes,

11 Hier ist darauf hinzuweisen, dass das Problem im Falle des Journalismus verschärft ist – aufgrund der Vermengung von Journalismusforschung als Suche nach Agenten der sozialen Magie und der Erforschung des Journalismus als eigenständige Profession. Zumeist steht die Analyse der Arbeit hinter der Analyse der Effekte der Arbeit zurück.

12 Dieser Mechanismus überträgt ohne Zweifel ein Problem auf das journalistische Feld, das Grignon und Passeron in Bezug auf Bourdieus grundlegendes Werk »La Distinction« analysiert haben: das Problem der unterschwelligen, negativ konnotierbaren »Vorliebe« für Elend und Marginalität. Den »Miserablen« wird, Grignon und Passeron folgend, von Bourdieu jede Handlungsmöglichkeit und Eigenverantwortlichkeit aus einem falschen, selbst klassenbegründeten Mitleid heraus abgesprochen (vgl. Grignon/Passeron 1989).

13 Das wird allzu offensichtlich 1966 in dem Artikel für »Les Temps Modernes« (vgl. Bourdieu 1966).

die so bescheiden, fast konservativ daherkommen, indem sie die Prestigemeters banalisieren, eine veritable Dekonstruktion der künstlichen Erzeugung von Prestige. Hughes zeigt Parallelen auf zu den Berufen, die eben nicht von hohem Sozialprestige begünstigt sind (vgl. Hughes 1970).

Das Problem der Individualisierung beruflicher Praxis

Das »Feld« wurde von Bourdieu konstruiert, um den Modellen des individuellen Determinismus zu entkommen, wonach sozio-ökonomische Bedingungen ohne weitere Vermittlung auf das Handeln der Individuen einwirken. Auch das journalistische Feld, wie es seit 1994 von Bourdieu beschrieben wird, unterliegt dieser Regel. Es soll die Aufmerksamkeit von den Individuen und den Determinismen, denen sie unterworfen sind, auf ein System zwingender Wechselbeziehungen richten, das diese Individuen miteinander verbindet. Folglich insistiert Bourdieu auf Elementen wie dem öffentlichen Gewicht (»poids«) der verschiedenen Medien, insbesondere des Fernsehens, oder der Art der journalistischen Ausbildung. Gleichwohl bleibt das Feld ein »Ort«, in dem spezifische Individuen heranwachsen, die beim Namen genannt werden (vgl. Bourdieus Buch über den »Homo Academicus«; Bourdieu 1984). Somit erlaubt diese Konzentration auf das Individuum als Basiseinheit der Analyse es eben doch nicht, Phänomene zu erhellen, die zwar sehr individualisiert erscheinen (wie das künstlerische Schaffen oder die wissenschaftliche Entdeckung), die sich aber gleichwohl mit *anderen* Niveaus der sozialen Realität verbinden – nämlich »über« den Individuen mit den kollektiven Entitäten und »unterhalb« der Individuen mit den Gegenständen ihrer Tätigkeit. Gemessen an Forschungsgebieten der neueren Soziologie der Arbeit kann man die Grenzen des Bourdieuschen Feldkonzeptes besser einschätzen.

Das Feldkonzept unterschätzt in der Tat die Heterogenität der Akteure, die gleichwohl als Formen sozialen Handelns (im Sinne Max Webers) und insbesondere als Varianz ihres jeweiligen Einflusses und ihrer Intentionen wirksam werden. (Die von Bourdieu mit Faktorenanalysen bearbeiteten Felder sind außerdem entweder solche der Individuen oder der Institutionen. Die beiden können einander gegenübergestellt, aber nicht wirklich zueinander in Beziehung gesetzt werden.) Interessiert man sich für konkrete Arbeitssituationen, wird man sich innerhalb dieses Konzeptes zwar darüber klar werden können, dass Individuen nicht nur in Abhängigkeit von Individuen handeln, sondern ebenso in Abhängigkeit von institutionellen Zwängen. Damit aber verliert das Feld insgesamt die voluntaristische und intentionale Dimension von Handlung. Es gewichtet Positionen und Dispositionen, aber keine Willensakte, keine konkreten sozialen Interaktionen; all das kann man, darin Hughes in seinem »social drama of work« folgend, aber einbeziehen.

Einer der Mythen, die von Anfang an zu den Vorstellungen vom Journalistenberuf zählten, ist der des einsamen »Handwerkers der Wahrheit«. Die journalistische Berufsideologie ist hochgradig individualisierend, während doch augenscheinlich das Metier selbst sehr »kollektiv« ist. Das Feldkonzept ist also wenig gewappnet, um diesen individualisierenden Mythos zu dekonstruieren. Diese Dekonstruktion aber ist Voraussetzung für die großen Fortschritte, die die Soziologie der Kunst und der Wissenschaft in den letzten Jahren gemacht hat. Diese Arbeiten fordern dazu auf, nicht das Individuum als primär relevante Analyseebene anzusehen, sondern vielmehr

Interaktionssituationen, die produzierten Werken oder auch wissenschaftlichen Forschungsergebnissen zugrunde liegen (vgl. Becker 1988; Akrich/Callon/Latour 1988).

Der individualistische Tropismus des Feldes macht es auch unmöglich, den Einfluss der Apparate und der Technik im Ablauf der täglichen Interaktionen angemessen zu berücksichtigen. Auch hier öffnet – bei Howard Becker wie bei Bruno Latour – die Analyse der künstlerischen und wissenschaftlichen Tätigkeit interessante Wege, da sie komplexe Beziehungen zwischen der sozialen Welt und der Objektwelt unterstellt, während Bourdieu sich auf eine Art physischen Determinismus beschränkt. So etwa in seiner Analyse des zeitlichen Zwangs, der das Fernsehen beherrsche: Zeitmangel verhindere in den Fernsehsendungen die Entwicklung von Ideen, führe zu einem »fast-thinking« und die weniger geschickten Akteure dazu, ihre Anliegen verkürzt und formalisiert, nur noch in synthetischer Art vorzutragen (vgl. Bourdieu 1994a). Es scheint, dass eine solche Betrachtungsweise des technischen Objektes »naturalisiert«, was doch auch ein Bündel sozialer Beziehungen ist,¹⁴ und es kaum erlaubt, viel Substantielles über die Arbeit der Journalisten auszusagen (die ja nicht als einzige unter Zeitdruck arbeiten).¹⁵

IV CONCLUSIO

Das Projekt der Beschreibung eines »journalistischen Feldes« ist in der Soziologie Pierre Bourdieus sicherlich nicht an sein Ende gekommen. Das eher fragmentierte Auftreten der verfügbaren Analysen zu diesem Problem bei Bourdieu, wohl begründet in der Labilität des Konzeptes selbst, führt meines Erachtens zu der Einschätzung, dass man es mit einem Programm zu tun hat, das eher diverse Typen der Journalismuskritik vereinigt. Dagegen kann von einem generellen soziografischen Unternehmen weniger die Rede sein – auch wenn die Referenz auf ein eigenständiges »Feld« des Journalismus dies nahe legt. Das Motiv des Interesses, das dem Journalismus hier und heute in diesem theoretischen Korpus entgegengebracht wird, unterscheidet sich nicht sehr von dem der ersten Arbeiten Bourdieus über das intellektuelle Feld. Es handelt sich vor allem darum, die Soziologie der sozialen Magie der 60-er Jahre fortzuführen. Das führt uns zu der Annahme, dass das journalistische Feld bei Bourdieu ipso facto gar nicht existiert und es sich vielmehr in der Betrachtung des Journalismus und der Medien als Operatoren der sozialen Magie innerhalb der verschiedenen anderen Felder (politisches Feld, Feld der Intellektuellen etc.) verflüchtigt.

Diese zunächst nur vorgefasste Ansicht wird spätestens dann evident, wenn man sie auf die journalistische Elite anwendet, deren Denunziation im Zentrum der Bourdieuschen Arbeiten steht (vgl. Bourdieu 1996; Halimi 1997). Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Analyse betrachtet, findet man nämlich weder Neues noch besonders Überzeugendes. So kann man zum Beispiel in Arbeiten, die nicht einmal ein

14 Man darf sich der Formulierung Bruno Latours erinnern, dass es notwendig sei, »Dinge wie soziale Tatsachen« zu behandeln, während Bourdieu Objekte wie »Fetische« sozialer Beziehungen behandelt.

15 Die jüngsten Arbeiten von Cyril Lemieux erlauben es, den Journalismus unter dieser Perspektive zu betrachten, insbesondere der Distribution von Wissen. Verwiesen sei auf seine Analyse der technischen Umwelt einer Fernsehsendung als Kontext der Interaktion unter den daran Beteiligten (vgl. Lemieux 2000).

wissenschaftliches Argumentationsniveau für sich reklamieren, Elemente finden, die sehr nah bei denen sind, wie sie von Bourdieu und den »Bourdieuern« entwickelt wurden. Das Problem, das sich stellt, ist somit das der Schlüssigkeit des Instrumentes »Feld« – wenn man damit nicht viel weiter kommt als zwei Essayisten, die nur mit ihrer Neugier und einem gefälligem Schreibstil ausgerüstet sind (vgl. Hamon/Rotmann 1981).

Die generelle Haltung Bourdieus zum Journalismus lässt sich ohne Umschweife in einem Buch nachlesen, das er gemeinsam mit dem Künstler Hans Haacke verfasste.¹⁶ Alles andere als ein Analytiker journalistischer Praktiken, schwingt sich Bourdieu hier zum Verteidiger und Ideologen einer Berufsgruppe auf, nämlich der Akademiker, die in ihrer Funktion der Wertzuschreibung von den Journalisten in Frage gestellt werde.¹⁷ Gleiches belegen die »Ratschläge« für Journalisten in den Texten von 1994, die gar darauf zielen, ihnen zu helfen, sich der autonomen Kontrollmittel ihres Berufes zu bemächtigen. Diese Lösung führt schließlich dazu, den Mythos der frei agierenden journalistischen Persönlichkeit – wie zuvor den des »freischwebenden« Intellektuellen – widerspruchlos zu akzeptieren. Ein Mythos, der die soziale Bedingtheit des Journalismus völlig verschleiert und die typische Berufsideologie umso mehr stärkt.

LITERATUR

- Accardo, Alain (1993): *Le destin scolaire*. In: Bourdieu, Pierre u. a.: *La misère du monde*. Paris, S. 719-735.
- Accardo, Alain (Hrsg.) (1995): *Journalistes au quotidien*. Bordeaux.
- Accardo, Alain (Hrsg.) (1998): *Journalistes précaires*. Bordeaux.
- Akrich, Madeleine/Callon, Michel/Latour, Bruno (1988): *A quoi tient le succès des innovations*. In: *Annales des Mines. Gérer et comprendre*, Juni, S. 4-17; September, S. 4-29.
- Becker, Howard S. (1988): *Les mondes de l'art*. Paris.
- Bourdieu, Pierre (1966): *Champ intellectuel et projet créateur*. In: *Les Temps Modernes*, Nr. 246, S. 865-906.
- Bourdieu, Pierre (1970): *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt/Main.
- Bourdieu, Pierre (1971a): *Le marché des biens symboliques*. In: *L'Année sociologique*, 22. Jg., S. 49-126.
- Bourdieu, Pierre (1971b): *Genèse et structure du champ religieux*. In: *Revue française de sociologie*, 12. Jg., S. 294-334.
- Bourdieu, Pierre (1973): *L'opinion publique n'existe pas*. In: *Les Temps Modernes*, Nr. 318, S. 1292-1309.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die Wechselbeziehungen von eingeschränkter Produktion und Großproduktion*. In: Bürger, Christa/Bürger, Peter/Schulte, Jochen (Hrsg.): *Zur Dichotomisierung von hoher und niederer Literatur*. Frankfurt/Main, S. 40-61.
- Bourdieu, Pierre (1984): *Homo academicus*. Paris.
- Bourdieu, Pierre (1989a): *La noblesse d'Etat*. Paris.

16 »Von nun an wird den Philosophen und Wissenschaftlern von den Journalisten siegreich Konkurrenz gemacht in ihrer Anstrengung, das ‚Wahre‘ über die Welt zu erzählen. [...] Wie niemals zuvor verbreiten sich Moralismus und Konformismus so brutal und so beständig über das Fernsehen, und es ist nur symptomatisch, dass Literaturpreise immer öfter an Journalisten vergeben werden. So werden diese in ihrer Rolle des geistigen Vorbildes für kleine Leute bestätigt. Die gleichen Journalisten besetzen mit ihren Politikerbiographien, ihren Schlüssellockberichten über berühmte Persönlichkeiten oder ihren dürftigen Pamphleten über Kunst und Kultur die ersten Plätze der Bestsellerlisten.« (Bourdieu 1994c: 39)

17 Siehe auch das schon genannte Interview Bourdieus mit Jacques Bouveresse in »Les Inrockuptibles« (vgl. Anm. 1).

- Bourdieu, Pierre (1989b): Delegation und politischer Faschismus. In: Ebbighausen, Rolf/Neckel, Sieghard (Hrsg.): Anatomie des politischen Skandals. Frankfurt/Main, S. 36-54.
- Bourdieu, Pierre (1991): Die Politische Repräsentation. In: Berliner Journal für Soziologie, 1. Jg., S. 489-515.
- Bourdieu, Pierre u. a. (1993): La misère du monde. Paris.
- Bourdieu, Pierre (1994a): L'emprise du journalisme. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales, Nr. 101-102, S. 3-9.
- Bourdieu, Pierre (1994b): Journalismes et éthique. In: Actes du Colloque fondateur du centre de recherche de l'ESJ (Lille), www.esj-lille.fr:80/esjrec/bourdie.htm.
- Bourdieu, Pierre/Haacke, Hans (1994c): Libre-échange. Paris.
- Bourdieu, Pierre (1996): Sur la télévision. Suivi de L'emprise du journalisme. Paris.
- Champagne, Patrick (1990): Faire l'opinion. Le nouveau jeu politique. Paris.
- Champagne, Patrick (1993): La vision médiatique. In: Bourdieu, Pierre u. a.: La misère du monde. Paris, S. 61-79.
- Chapoulie, Jean-Michel (1973): Sur l'analyse sociologique des groupes professionnels. In: Revue française de sociologie, 14. Jg., S. 86-114.
- Chateauraynaud, Francis (1991): Forces et faiblesses de la nouvelle anthropologie des sciences. In: Critique, Nr. 529-530, S. 459-478.
- Grignon, Claude/Passeron, Jean-Claude (1989): Le savant et le populaire. Paris.
- Halimi, Serge (1997): Les nouveaux chiens de garde. Paris.
- Hamon, Hervé/Rotmann, Patrick (1981): Les intellocrates. Expédition en haute intelligentsia. Paris.
- Hughes, Everett C. (1970): The humble and the proud: The comparative study of occupations. In: The Sociological Quarterly, 9. Jg., S. 147-156.
- Lemieux, Cyril (2000): Mauvaise presse. Une sociologie compréhensive du travail journalistique et de ses critiques. Paris.
- Maître, Jacques (1994): L'autobiographie d'un paranoïaque. Paris.
- Rieffel, Rémy (1983): Analyse de l'élite des journalistes. Questions de méthode. In: Revue française de science politique, 33. Jg., S. 455-479.
- Rieffel, Rémy (1984): L'élite des journalistes. Les hérauts de l'information. Paris.
- Ruellan, Denis (1993): Les »pros« du journalisme. De l'état au statut, la construction d'un espace professionnel. Rennes.

Korrespondenzanschrift: Gilles Bastin, Département des Sciences Sociales, Ecole Normale Supérieure de Cachan, 61, avenue du Président Wilson, F-94235 Cachan
E-Mail: bastin@gapp.ens-cachan